Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 18

Rubrik: Aus Zürcher Lichtspieltheatern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und nicht nach den Grundsätzen einer brüchigen Moral. Jedenfalls sind für uns Films, in denen sich die Zufälligkeiten fast zu Tode hetzen, in denen Leute in Gruben gestürzt und andere derartige Späße ausgeführt werden, keine Schöpfungen, die als Sensationen des Jahrs gepriesen und nur bei erhöhtem Entree vorgeführt werden dürfen. Denn, wir haben das schon einmal betont, unter solchen Extravaganzen leidet die gesamte Kinematographie, für deren Interessen wir eintreten.

Verehrte Direktion der Lichtbühne, Sie verstehen nun vielleicht, „warum wir die „Bettler von Paris" so glänzend zu kritisieren verstanden."

Mit ergebenster Hochachtung

Die Redaktion.

Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

Demhiesigen Durchschnittskinofeind konnte es in der vergangenen Woche direkt schwarz vor den Augen werden, in solcher Fülle werden **Kinodramen** angekündigt. Und das Kinodrama ist für viele noch immer der Inbegriff alles Schlechten und Obscönen, der würdige und gefährliche Nachfolger der früher so beliebten Kolportageromane, die in 100 Nummern, deren jede grausig schloß und eine noch bluttriefendere Fortsetzung versprach, auf der Hintertreppe ins Haus gebracht wurdgen.

Sonderbar: die Psyche des Kinofeindes ist gar nicht so leicht zu analysieren. In jedem Fall pflegt er sich gewöhnlich zu den Intellektuellen zu zählen. Und als solcher hält er seine Zeitung. Und in dieser wiederum vertieft er sich allabendlich in die neuesten Ereignisse. Wenn das Eachtessen recht schön geschmeckt hat, dann wird der Lehnstuhl näher zur Gasflamme gerückt, die Zeitungsblätter rascheln, und Papa beginnt zu lesen. Erst überfliegen seine Augen d enLeitartikel, dann bleiben sie an den Kriegsereignissen haften. Und fressen sich förmlich in die anschaulichen, plastischen Schilderungen der den Metzeleien auf dem Balkan beiwohnenden Spezialaugenzeugen hinein. Huch, wie schaurig! Dann bekommen Karlchen und Fränzchen den Gutenachtkuß, Mama hört Tono die lateinischen Vocabeln ab, und Papa list weiter: „Pariser Apachen hingerichtet" (zwei Spalten) . . . „Drei Flieger zu Tode gestürzt (anderhalb Spalten) . . . Der Berliner Spielerprozeß (4 Spalten), und was derlei Lieblichkeiten noch mehr sind. Eben wendet er die Seite, um sich an sein Kriminalfeuilleton zu machen, das jeweils den Abschluß der genußreichen Lektüre bildet, als Edith, das brave höhere Töchterchen, die anscheinend schon längere Zeit etwas auf dem Gewissen hatte, sich ein Herz faßt und Papachen die Bitte vorträgt, morgen mit ihren Freundinnen Annaliese und Stephanie ins Kino gehen zu dürfen.

Da ist es auf einmal mit dem häuslichen Frieden für heute vorbei. Papa markiert hastig mit dem Fingernagel die eben gelesene Stelle: . . Schuß krachte durch die lautlose Stille, blutüberströmt . . . . damit er nachher nicht mehr lange zu suchen braucht, darauf pfeift er ordentlich: „Pfui . . . . verdorben . . . . Schmutzfilms . . . sittliche Verrohung . . . . Jugend von heute . . . Ein, und nochmals nein . . . .

Und erst nach geraumer Weile, nachdem Edith mit verweinten Augen abgezogen ist, wird die unterbrochene Lektüre beim Kapitel 48 (143. Fortsetzung) des spannenden Detektivromans „Der geheimnisvolle Fall" wieder aufgenommen.

. . . . Ich bin sicher, daß dieser Vater, der sich gar nicht so selten findet, eigentlich im Grund gar nicht weiß, was das Kino bietet. Er ist Kinogegner aus Prinzip — weil sein Leib- und Magenblatt ihm unter der Rubrik „Jugendliche Schwerverbrecher" schon allerlei Böses vom Wesen des Films berichtete — insbesondere vom Kinodrama. Würde er sich aber der Mühe unterziehen, regelmäßig diese Dramen anzusehen, könnte er bald einen Begriff davon erhalten, daß seine Anschauung doch auf tönernen Füßen ruht. Wir haben in Zürich keine großen Theater, die ohne Rücksicht auf die Kosten sich einfach alles leisten, jeden „Monopolschlager" anschaffen können. Aber doch macht sich deutlich das Bestreben geltend, vom Kitsch abzurücken und im Rahmen der vorhandenen Mittel Gutes zu bringen. Die letzten Wochenprogramme boten Fingerzeige genug dafür, daß dieser Wille vorhanden ist, aber auch, daß die Filmdramatik im allgemeinen sich in aufsteigender Linie bewegt.

Unstreitig der beste dramatische Film der Woche awren die „Weißen Lilien" (Vitascope), die die **Elektr. Lichtbühne** brachte. Die deutsche Industrie enttäuscht oft durch ihre Leistungen, es scheint aber fast, als ob Vitascope mit die Zukunft gehört. In ihrem neuen Drama, das Tony Sylva, die Verfasserin, in der Hauptrolle sieht, vereinigen sich logisch durchdachte fesselnde Handlung mit ausgezeichneter Inszenierung und tadelloser Photographie. Es ist die Tragödie des gefallenen Weibes, der „Königin der Nacht", in der eines Tages noch einmal recht wahre Liebe aufflammt, die aber zurückgestoßen wird, als der Geliebte erfährt, wer die Frau ist. Ohne ein Wort des Verzeihens, des Verstehens eilt er heim aufs Land und verlobt sich dort mit der Gespielin seiner Jugend. In der Verschmähten wandelt sich Liebe in Haß, sie schickt der Braut die Briefe, die sie einst von dem jungen Mann empfing, und angesichts dieser wilden Liebesschwüre löst das Mädchen die Verlobung. Am Totenbett der Gefallenen ist dann doch noch eine Versöhnung möglich. Dieser an und für sich einfachen Geschichte hat der Regisseur in sehr bemerkenswerter Weise Leben eingehaucht. Nichts ist vernachlässigt, die Szenen in Spiel von Tony Sylva ist prachtvoll vertieft, auch ihre Partner leisten recht Tüchtiges.

Ein interessante Kinobekanntschaft hat das **Merkatoriumkino** vermittelt, in dem Film „Die Sphinx stellte sich Erna Morena, eine neue deutsche Darstellerin vor. In manchen Zügen erinnert die Morena an Asta Nielsen, auch ihr schlanker Körper weiß von verhaltenen Leidenschaften zu zittern, auch sie ist aalglatt und geschmeidig und hat etwas Beängstigendes an sich, wenn sie sich schlangengleich dreht und wendet. Man möchte sie als Gespensterweib sehen, wie es Hanns Heinz Ewers in einer seiner schwülen Pariser Phantasien gezeichnet hat, mit den dunklen, rätsel-

haften Augen und dem Blick, der einem das Blut aus dem Leibe saugen möchte. Es ist eine Darstellerin, die, einmal auf der Höhe der Kinotechnik angelangt, sicherlich eine bedeutende Vertreterin ihres Fachs werden wird. Diesmal kam sie als sehr excentrische junge Berlinerin, vom Schlage des „Tauentziengirls", die sich aus Langeweile als Modell ergibt und wegen dieser Entgleisung, die durch einen Liebeskonflikt an den Tag kommt, ins Elend gestoßen wird.

Recht beachtenswert ist auch der Film „Verschollen" (Itala), mit dem seit dem „Vater" auch als Kinodarsteller geschätzten Ermete Zacconi. Weniger als in letzterem Werk bietet sich dem ausgezeichneten Mimiker in der Rolle des Arztes, der sich durch den Biß eines Aeffchens eine Schwindsuchtsinfektion zuzieht, Gelegenheit, alle Phasen seines reichen schauspielerischen Könnens zu durchlaufen, aber er vermag dem Zuschauer doch ein erschütterndes Lebensbild vor Augen zu führen, das packt und ergreift. Die Szene, da der von der Hochzeit mit einem liebreizenden Wesen stehende Mann seinen furchtbaren Zustand erkennt und doch nicht bekennen darf, warum er sich zurückziehen muß, da er das Glück seiner Schwester nicht gefährden will, — man könnte ja erbliche Krankheit vermuten — bedeutet einen Höhepunkt mimischer Ausdrucksfähigkeit.

Wehmütig nahm man im **Zürcherhof** von den Gaumontschen Grandais-Films Abschied. „Geschieden vom Glück" schlägt ähnliche Wege ein wie seinerzeit das wundervolle „Verschlungene Lieder". In Cannes, inmitten des köstlichen Duftes der Reviera, spielt sich das Stück ab, in denen Suzanne Grandais zum letztenmal unter der Regie von Leonee Perret Gelegenheit hat, zuzeigen, welch erste Stelle ihr unter ihren Kolleginnen vom rollenden Band zukommt. So trivial eigentlich das Drama wirkt, das man für ihren Abgang von Gaumont ausersehen, so blendend ist wieder ihre zarte Frauenerscheinung, so bezaubernd ihr Lächeln, so tief aufwühlend der zu tragischer Größe aufragende wortlose Schmerz in dem marmorbleichen Antlitz. Ob Suzanne Grandais sich in ihrem neuen Wirkungskreis wohl auch so einleben wird? Zu hoffen ist es!

Die nicht geringen Erwartungen, die ich auch „Freiheit oder Tod" dem zweiten Viggo Larsen — Wanda Treumann-Film — entgegenbrachte, haben mich in gewisser Beziehung getrogen. „Das Abenteuer der Lady Glane" **(Löwenkino)** vermochte trotz der beiden Darsteller nicht sehr zu erwärmen. Vielleicht sogar ihretwegen. Denn wenn auch der Roman des Berliner Tageblattes ziemlich eigentümlich verschnitten worden ist, so hätte sich doch manche Handhabe zu einem psychologisch interessanten Werk geboten. Aber die beiden sonst so bewährten trefflichen Künstler versagten diesmal ziemlich, und zwar merkwürdigerweise gerade in den Momenten, wo alles nur auf das stumme Spiel ankommt. Wenn man den Kinos so oft vorwirft, es könne nicht gegen das lebende Wort aufkommen, so hatten gerade in der „Lady Glane" manche Szenen d engegenteiligen Beweis erbringen können. Und ausgerechnet in diesen hielten sich sowohl Wanda Treumann als auch Viggo Larsen auffallend zurück. Man glaubte es dem bei der Lady einbrechenden Gentlemanräuber gar nicht, daß in ihm eine suggestive Macht wohnt, seinen Augen fehlt die hypnotische Kraft, der das Weib im ersten Moment erliegt. Und auch die Treumann spielt zu selbstverständlich, zu ewnig gefesselt von dem magischen Bann, wie ein neugieriges Kind beim Experimentieren des Vaters, so folgt sie der Verbrecherarbeit Gardners, als dieser den Kassenschrank ihres Bräutigams ausraubt. Unerklärlich waren mir eine ganze Reihe von Regiefehlern.

Weit besser ist ein Cines-Zweiakter „Pik-Dame", der teilweise einen ärmlichen Vorwurf wie der „grüne Teufel" zum Gegenstand hat — ein in einem Internat großerzogenes Mädchen kehrt nach Hause zurück, ohne zu ahnen, daß ihre Mutter ihre Reichtümer auf nicht sehr gesellschaftsfähige Weise erwirbt — und sehr hübsch in Szene gesetzt ist und einwandfrei gespielt wird.

Im **Cinema-Palast** überwog das Historische. Neben einem geschickten Ausschnitt aus dem Leben Karls des Fünften „Der Sohn des Imperators" sah man „Die letzte Liebe der Königin Elisabeth" mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle. Da wir in der nächsten Nummer einen Spezialaufsatz über historische Films bringen, verschieben wir die Besprechung bis dahin. E. L.

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Kinogesetzgebung.** Der Regierungsrat des Kantons **Aargau** hat eine Verordnung über die Kinematographenbetriebe erlassen, die neben Vorschriften über die Lokalitäten das Verbot der Vorführung von Mord-, Raub- und Ehebrecherszenen enthält. Die Films und Plakate müssen einer von den Gemeinden zu wählenden Kontrollstelle vorgelegt werden. Schulpflichtige Kinder dürfen nur die von den Behörden geprüften Jugendvorstellungen besuchen.

Auch in **Basel** steht ein Erlaß in Aussicht, der Kindern unter 15 Jahren den Besuch der Lichtbildtheater verbietet. Eine lange Debatte hat darüber im Großen Rat stattgefunden, in deren Verlauf von verschiedenen Rednern die Einführung einer Präventivzensur gefordert wurde. (Wir kommen darauf zurück. Red.)

Deutschland.

— **Aus dem Leben eines Kinoregisseurs.** Die „Neue Theater-Zeitschrift" bringt, wie wir der Kino-Wacht entnehmen, als Titelbild ihrer dieswöchentl. Nummer das Porträt **Joseph Delmonts** und schreibt dazu: In unserer blasierten Zeit, die sich so wenig Freude am Abenteuerlichen und Draufgängerischen bewahrt hat und unter dem Zwange des Kommerziellen und Mechanistischen alle Blutfrische verpönt, sollte man matten Gemütern recht deutlich jene Gestalten weisen, welche mit einem starken Glauben und Mut zur Welt alle wirtschaftlichen Hemmnisse aus eigener Kraft zwangen und sich eine vielfach geachtete Position schufen. Ein solcher „self-mademan" edelster Struktur ist Joseph Delmont, einer der ersten wirklich schöpferischen Kino-Praktiker in Deutschland, welcher erfolgreich mit der übermächtigen amerikanischen Konkurrenz wettei-